

Ehre nach dem Tod? : Eine Suche nach "Momenten der Ehre" auf dem Basler Friedhof am Hörnli

Autor(en): **Inauen, Theres / Kambli, Carole / Schneider, Noëmi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **100 (2010)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1003845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ehre nach dem Tod?

Eine Suche nach «Momenten der Ehre» auf dem Basler Friedhof am Hörnli

Honneur après la mort? Une recherche de «moments d'honneur» au cimetière central bâlois «Hörnli» – Pourquoi commémorons nous nos morts honorablement? Le cimetière est l'endroit d'une pratique de la mémoire qui est partie intégrante de presque toutes les sociétés. Cette mémoire acquiert une valeur identitaire lorsque nous nous assurons d'un passé commun et tentons par différentes stratégies de mémoire de créer une continuité entre les états de vie et de mort, de présence et d'absence, de matérialité et d'immatérialité. De tels états d'entre-deux ou changements d'états ne s'opèrent pas sans déranger la vie sociale et individuelle. Pour cette raison, ils sont accompagnés et chargés de rituels que nous percevons, particulièrement au cimetière, comme spécialement significatifs et «honorables».

Gleich beim Eingang zum Basler Friedhof am Hörnli steht ein Informations-terminal. An einem Computer können dort die Namen und Lebensdaten der hier Beerdigten eingegeben werden, und sofort wird die «letzte Ruhestätte» im virtuellen System lokalisiert. Wer möchte oder nicht mehr gut zu Fuss ist, kann sich im Friedhofstaxi halbstündlich in den ermittelten Friedhofssektor chauffieren lassen und dort seine Toten besuchen. Auf der Suche nach ein «bisschen Ehre» in unserem unmittelbaren Alltag – auf dem Basler Zentralfriedhof – lassen wir uns von der Technisierung eines in unseren Vorstellungen möglicherweise noch «ehrhaften» Ortes irritieren: Wir hätten anstelle des Bildschirms doch eher eine ausführliche Ge- und Verbotstafel zum «ehrevollen» Verhalten auf dem Friedhof erwartet.

Das Totengedenken als Gedächtnispraxis¹ ist integraler Bestandteil jeder familiären und gesellschaftlichen Gemeinschaft – identitätsstiftend im retrospektiven Sinne der Vergewisserung einer gemeinsamen Vergangenheit und im prospektiven Sinne der Herstellung einer Kontinuität in der Gegenwart und für eine antizipierte Zukunft. Unterschiedlichste Gedächtnis- und Erinnerungsstrategien sollen helfen, die Dialektik zwischen Leben und Tod, Materialität und Immaterialität, Anwesenheit und Abwesenheit, Diesseits und Jenseits zu überwinden und Kontinuität zwischen den beiden «Zuständen» zu stiften.² Die Konstruktion von Erinnerung geschieht über verschiedene Strategien: durch eine Verortung der Toten auf dem Friedhof, durch die sichtbare Materialisierung des unsichtbaren Toten auf dem Grabstein oder

¹ Jan Assmann bezeichnet das Totengedenken als «Urform kultureller Erinnerung»; Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 20076.

² Vgl. dazu: Assmann, Jan, Tonio Hölscher (Hg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt/M. 1988. Assmann 20076 (siehe vorhergehende Fussnote).

durch die Institutionalisierung von «kulturellen Zeiten der Toten»,³ ritualisierten Gedächtnispraktiken.

«Jemandem die letzte Ehre erweisen», «jemandes ehrenhaft gedenken», «jemanden in ehrender Erinnerung bewahren» oder «sein beziehungsweise ihr Andenken stets in Ehren halten» – alle diese Ausdrücke weisen darauf hin, dass Ehre nicht mit dem Tod eines Menschen endet, manchmal gar erst nach dem Tod verliehen wird: etwa in der Form eines Ehrenmals, eines ehrenvollen Nachrufs oder der posthumen Verleihung eines Ehrentitels. Die Kontinuität des Ehrbegriffs über den Tod hinaus beziehungsweise dessen Neukonstruktion erst nach dem Tod einer Person scheint eng mit den erwähnten Gedächtnisstrategien verknüpft zu sein.

Im Folgenden möchten wir diesen spezifischen Ehrbegriff, der sich auf Gefühle der Ehre nach dem Tod bezieht, schlaglichtartig untersuchen. Auf dem Basler Friedhof am Hörnli haben wir nach möglichen «Ehrmomenten» Ausschau gehalten und immer wieder danach gefragt, inwiefern diese in der Sprache geläufigen Benennungen eines auf den Tod und das Totengedenken bezogenen «Ehrgefühls», materialisiert oder ritualisiert, heute im konkreten Friedhofskontext überhaupt existent oder von Bedeutung sind. Welche Veränderungen und Umdeutungen des Ehrbegriffs werden am Beispiel der «Ehre der Toten» sicht-, spür- und denkbar? Wo und wie wird diese «Ehre post mortem» auf dem Friedhof hergestellt und gepflegt?

Der Friedhof als Ort der Ehre

Der Friedhof am Hörnli liegt etwas ausserhalb der Stadt, an einer Anhöhe bei Riehen, und wurde 1932 eingeweiht. Die Anlage reiht sich in die Tradition der Friedhofsgestaltung des 19. Jahrhunderts ein, das Areal ist symmetrisch und parkähnlich gestaltet.⁴ An das pompöse Eingangsportal, das genauso gut zu einer Schloss-Gartenanlage führen könnte, schliesst sich eine weite, hügelaufrwärts führende Allee an, seitlich hinter Hecken befinden sich die ersten Grabfelder. Am Ende der Allee stehen erhöht die Kapellen, die Aufbahrungshalle und das Krematorium. Dahinter und seitlich davon liegen in verschiedene Flächen unterteilt und in Terrassen gegliedert weitere Grabfelder, aufgelockert durch Hecken und Bäume. Nur 22 Prozent der Gesamtanlage werden tatsächlich als Grabfläche genutzt, der Rest ist Grün- und Waldfläche sowie Wege und Nutzflächen.⁵ Die allgemeine Gestaltung ist einheitlich und schlicht gehalten, nur die Bepflanzung bringt Abwechslung.⁶ Vom oberen Teil des Friedhofs hat man eine wunderbare Aussicht auf die Stadt Basel. Dort kann man den Frieden und die Ruhe, die der Ort ausstrahlt, gut fühlen.

³ Vgl. Pethes, Nicolas, Jens Ruchatz (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon. Reinbek 2001, S. 580.

⁴ Vgl. Stadtgärtnerei Basel: Friedhof am Hörnli. URL: http://www.stadtgaertnerei.bs.ch/friedhof_hoernli_anlage_gruen_09.pdf (Stand: 3. Mai 2009).

⁵ Vgl. ebd.

⁶ Vgl. Gabriel, Peter, Franz Osswald (Hg.): Am Ende des Weges blüht der Garten der Ewigkeit. 75 Jahre Friedhof am Hörnli. Bestattungskultur im Kanton Basel-Stadt. Basel 2007, S. 83.

Der Friedhof ist ein geschaffener Ort der Erinnerung. Inwiefern wird in diesem umzäunten Areal die Kontinuität der Ehre eines Menschen nach seinem Tod ermöglicht beziehungsweise gewährleistet? In der Geschichte gibt es sehr unterschiedliche Formen der Orte der Bestattung und des Gedenkens. Von den Katakomben bis zu heutigen virtuellen Friedhöfen⁷ eignet ihnen stets die Funktion, einen Raum der Erinnerung zu schaffen, als Ort, an dem die menschliche Vergänglichkeit die Ursache aller Handlungen ist.⁸

Das Grabmal als materialisiertes «Zeichen der Ehre»

Als Grab(denk)mal könnte man im weiten Sinn jedes Erinnerungszeichen benennen, welches einem Toten an seiner Beisetzungstätte errichtet wird. Im engeren Sinn handelt es sich dabei um ein materialisiertes Zeichen, welches architektonisch oder plastisch geschaffen wird.⁹ Damit dient es als Ort der Erinnerung und des Erinnert-Werdens, der das drohende Vergessen materiell verhindern soll. Als Erinnerungsstätte ist es auch ein Ort des Zusammentreffens der Angehörigen unter sich und mit dem Verstorbenen. Gleichzeitig kann es allgemeiner für die jeweiligen Jenseitsvorstellungen und sich wandelnden Frömmigkeitsformen stehen.

Die Geschichte des Friedhofs und des Grabmals in der Schweiz zeigt, dass die Bedeutung, die dem Grabmal entgegengebracht wurde und wird, sehr starken Schwankungen unterliegt und von den jeweiligen sozialen, religiösen und räumlichen Faktoren sowie von den Strömungen der Kunst und Architektur abhängig war und ist. Dass im 19. Jahrhundert das gesellschaftliche Ansehen einer verstorbenen Person über den Tod hinaus sowohl für den Verstorbenen wie auch für die Hinterbliebenen sehr wichtig war, ist an den teilweise sehr aufwendig und individuell gestalteten Grabmälern heute noch ablesbar. So befinden sich im Friedhof Hörnli vor allem in der «Berühmtenallee» viele monumentale Grabmäler, in Form von Skulpturen oder als Wandgrabmäler. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts und der zunehmenden Säkularisierung und Individualisierung hat sich der Umgang mit dem Tod und den Totenstätten stark verändert.¹⁰ Die repräsentative Funktion des Grabmals scheint grösstenteils verschwunden, die gesellschaftliche Positionierung basiert heute mehr auf der Leistungsfähigkeit jedes Einzelnen als auf Familien- und Verwandtschaftsbezügen. Dadurch besteht auch weniger Interesse der Hinterbliebenen an der aufwendigen Gestaltung eines Grabmals zum Zwecke monumentaler Darstellung mit Ewigkeitsanspruch und eigener Statussicherung. Die Grabmäler fallen heute schlichter aus und dienen der blossen Lokalisierung beziehungsweise Markierung der jeweiligen Begräbnisstätte.

⁷ Vgl. Place of Memory. URL: http://www.urne.ch/urnen/place_of_memory.html (Stand: 3. Mai 2009).

⁸ Vgl. Gabriel, Osswald 2007, S. 153.

⁹ Vgl. Meyers Konversationslexikon. URL: www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=107073 (Stand: 1. Mai 2009).

¹⁰ Vgl. Zitzlsperger, Philipp: Das Verschwinden der Toten. Die einstige «Wunderwaffe» zieht nicht mehr: Warum das Grabmal in unserer Gesellschaft kaum noch Bedeutung hat. Frankfurt Rundschau online, 15. Februar 2005. URL: www.fr-aktuell.de/ressorts/kultur_und_medien/feuilleton/?cnt=631785 (Stand: 1. Mai 2009).

Trotz vieler Normierungen kann gerade auf dem Friedhof Hörnli nicht von einer allgemeinen Nivellierung der Erinnerungskultur gesprochen werden. So besteht beispielsweise die Möglichkeit, die Art des Grabsteins oder der Urne, den Blumen- respektive Grabschmuck, aber auch den Ort, wo das Grabmal errichtet werden soll, individuell zu bestimmen. Dieses Angebot wird rege genutzt, mit der Schaffung eines individuellen Grabmals kann doch ein persönliches, intimes Zeichen (der Ehre?) geschaffen werden. Bei einem Rundgang auf dem Friedhof am Hörnli sieht man denn auch Grabmäler, die viel über die Persönlichkeit des Verstorbenen verraten – so ein steinernes Grab, auf welchem eine Gitarre oder ein anderes, auf welchem Jasskarten eingemeisselt wurden. Auch findet man Gräber mit weiterem Nutzen, zum Beispiel in Form eines Vogelbades. Eine spezielle Form der «Ehrerweisung» lässt sich bei den Kindergräbern beobachten: Schon von Weitem sind die reich dekorierten Grabsteine sichtbar. Sie sind mit farbenfrohen Stofftieren, Windrädern und Ballonen geschmückt. Hilft die Pflege dieser Kinder-«Ehre», das Aufrechterhalten eines verspielten und frohen Ortes, den Verlust besser zu überwinden und die Erinnerung fortzusetzen? Einer steigenden Beliebtheit erfreuen sich die Wiesengräber, die ganz in die natürliche Umgebung integriert und oft nur noch mit einer schlichten Namenstafel versehen sind. Hier ist es vor allem die ruhige, natürliche Umgebung, die die Erinnerung unterstützt.

Zusammenfassend kann man am Beispiel des Friedhofes am Hörnli aufzeigen, dass ein adäquater Raum, die Sorgfalt in der Grabmalauswahl und in der Grabmalpflege als Momente der Ehre und der Ehrerweisung gegenüber dem Toten gedeutet werden könnten. Diese Orte der Materialisierung, der Verortung der Toten können jedoch auch vernachlässigt, vergessen oder sogar geschändet werden – sie müssen als mögliche Orte der «Ehrerweisung» durch Pflege und Besuche ständig bestätigt werden.

Die Totenasche untersteht nach Schweizer Recht keinem Friedhofszwang.¹¹ Immer häufiger besteht der Wunsch nach alternativen Bestattungen. In sogenannten Friedwäldern wird die Totenasche in die Erde rund um einen Baum gestreut; nur mit einem Code am Baum wird der Ort markiert. Aber auch Wasser- und Luftbestattungen erfreuen sich steigender Nachfrage. Es existiert heute gar die Möglichkeit, sich auf einem virtuellen Friedhof im Internet «bestatten» zu lassen, der von den Angehörigen durch Bilder und Texte laufend «gepflegt» werden kann.¹² Bewegt sich das Grabmal also immer weiter weg von der konkreten Gestalt und der örtlichen Fixierung? Entstehen damit neue Arten der Materialisierungen und neue Zeichen der Ehre? Können ein Baum, als Ausflugs- und Pilgerziel für sonntägliche Wanderungen, ein See, der die Asche des Verstorbenen birgt und nun vermehrt mit dem Boot überquert wird, oder sogar das virtuelle «Grabmal», das durch persönliche Einträge «gefüttert» wird, als moderne «Zeichen der Ehre» verstanden werden?

¹¹ Vgl. Historisches Lexikon der Schweiz, elektronische Version: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7864.php (Stand: 1. Mai 2009).

¹² Vgl. URL: www.placeofmemory.ch (Stand: 1. Mai 2009).

Bestattungsrituale als Ehrerweisungen

Wenn ein Mensch stirbt, bleibt den Hinterbliebenen nichts mehr als die Erinnerung an ihn und sein Leben. Der Soziologe Arnold van Gennep erklärt in seiner Theorie der *rites de passage*, dass alle Übergänge im Leben begleitet sind von Orientierungslosigkeit und der Suche nach Halt. Denn «solche Zustandsveränderungen gehen nicht vor sich, ohne das soziale und individuelle Leben zu stören».¹³ Deshalb werden, so van Gennep, Schwellenpunkte – insbesondere so existenzielle wie der Übergang vom Leben zum Tod – gesellschaftlich durch Rituale verarbeitet und begleitet. Durch die Institutionalisierung von «kulturellen Zeiten der Toten»¹⁴ mit Hilfe von ritualisierten Gedächtnispraktiken wie Beerdigungsriten oder Jahrestagen wird die Ordnung zwischen den Lebenden und den Toten wieder stabilisiert. Mit Abdankungsritualen, Beerdigungszeremonien und auch mit Friedhofsbesuchen gedenken die Hinterbliebenen nicht nur der Präsenz beziehungsweise Nichtpräsenz des Verstorbenen, sie helfen ihnen auch in ihrer Trauer. Wo spielt dabei aber die Ehre eine Rolle? «Jemandem die letzte Ehre erweisen» ist nur eine der vielen Umschreibungen, die die Abdankungsfeier und Bestattung eines verstorbenen Menschen umschreiben.

Die Bestattungszeremonie ist jedoch nicht die letzte Würdigung, die «letzte Ehre», die der Verstorbene erhält. Vielmehr legt sie den Grund für weitere Ehrerweisungen, indem sie einen Gedenkort erschafft. Zu ihm können sie immer zurückkehren und durch rituelle Handlungen die «Ehre des/r Toten» bestätigen – einige Beispiele dafür haben wir auf unserem Hörnli-Rundgang gesehen. Die Gestaltung der Ehrerweisungen ist den Hinterbliebenen – den Ehrenden – überlassen. Und obwohl ein Ritual bedeutet, einem vorgegebenen Handlungsablauf zu folgen, kann dieser individuell gestaltet werden. Die Wahl der Bestattungsform und die Ausgestaltung der Abdankungsfeier sagen heute viel über die Persönlichkeit des Verstorbenen aus. Die Art der Bestattung wird vermehrt der Lebensart und dem Lebensstil des Verstorbenen angepasst. Dies zeigt die Nachfrage nach Alternativen zum traditionellen Friedhof, wie zum Beispiel Friedwälder, wo die Asche auf einem naturbelassenen Waldstück um einen Baum gestreut wird. Oder auch Bestattungen im Rhein, wobei die Asche aus einer Fähre in den Rhein gestreut wird. Solch alternative Bestattungsarten zeigen, dass Ehrerweisung und Individualität heute oft eng miteinander verknüpft sind. Durch diese Individualisierung der Gedenkformen verliert der Ehrbegriff nicht seine Bedeutung, wird aber aktualisiert und umgedeutet. Ob es nun Ehre, Anerkennung oder Würde genannt wird, in den Abdankungsfeiern, an Gedenktagen, bei der Grabpflege zeigen die Hinterbliebenen dem Verstorbenen ihre Wertschätzung. Oder anders ausgedrückt: «Sie erweisen ihm die letzte Ehre.»

¹³ Van Gennep, Arnold: Übergangsriten. Frankfurt/M. 2005, S. 23.

¹⁴ Pethes, Ruchatz (Hg.) 2001, S. 580.

«Momente der Ehre» heute

Im heutigen Umgang mit den Toten lassen sich zwei Tendenzen beobachten. Einerseits eine zunehmende «Immaterialisierung» der Orte des Totengedenkens. Gleichzeitig mit dieser Auflösung der Ortsgebundenheit und des sichtbaren, materialisierten «Mals» ist andererseits eine verstärkte Individualisierung der Handlungen und Rituale, die den Tod und die Erinnerung der Toten begleiten, festzustellen. In diesem Feld der Veränderungen sind auch die aktuellen «Momente der Ehre nach dem Tod» zu suchen und zu deuten. Heute geht es weniger darum, in einem gesellschaftlich anerkannten Rahmen und Raum ein allgemein erkennbares Zeichen der Ehre zu platzieren. Ehre auf dem Friedhof, am Familiengrabmal durch Erinnerungspraxen praktisch zu «erben» ist heute wenig denkbar, jedes Individuum ist für die persönliche Ehrerlangung im diesseitigen Leben selbst verantwortlich. So sind dann ebenfalls die heutigen Formen von Bestattungspraxen und Erinnerungsritualen individuell gestaltet.

Der Basler Friedhof am Hörnli ist ein Ort, an dem auf den ersten Blick mit konventionellen Gedächtnisstrategien der Toten gedacht und Momente der Ehre materialisiert sind. Der zunehmende Wunsch, in einem anonymen Wiesengrab beerdigt zu werden, oder der Neubau einer grossen Urnennischenanlage sind jedoch als Zeichen eines veränderten Verhältnisses zu den Toten auf dem Hörnli und ihrer «Ehre nach dem Tod» zu werten. Abgesehen von den älteren, denkmalgeschützten Familiengrabstätten und Ehrendenkmalern, die vielleicht eher Ziele eines Friedhofstourismus denn Orte der familieninternen Ehrerweisung sind, scheint der heutige Friedhof seine repräsentative Funktion als Ehrenort zu verlieren und sich zu einem Ort des individuellen Gedenkens zu wandeln. Gefühle der Ehre sind in diesen individuellen Erinnerungspraxen sicher weiterhin möglich, diese sind jedoch nicht mehr als allgemein sicht- und spürbar zu beschreiben.

Theres Inauen theres.inauen@stud.unibas.ch

Carole Kambli carole.koepfel@stud.unibas.ch

Noëmi Schneider noemi.schneider@stud.unibas.ch

Franziska Zambach franziska.zambach@stud.unibas.ch